

Cem Erkisi

Zur Fragestellung „Braucht der Mensch Konkurrenz?“

Die Brauchbarkeit von Konkurrenz für den einzelnen Menschen in seiner gesellschaftlichen Gruppe wird den Autor nicht davon abhalten, die Fragestellung auf gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse zu beziehen. Trotz eines unmittelbar uninnovativen Momentes. In der kapitalistischen Wertvergesellschaftung, so wäre grob die gegenwärtige Gesellschaftsformation umschrieben, birgt sich in schier natürlicher Weise das Moment der Konkurrenz. Die Konkurrenz dient in ihrem kapitalistischen Wesen des Ausschlusses der Profitmaximierung der Arbeitskraft des Einzelnen. Sie dient aber auch dem Unternehmen, welches durch Kapitalinvestition einen Mehrwert produziert und so zu mehr Kapital, rein dem Prinzip nach gelangt. Die Konkurrenz dient schließlich auch der Gesellschaft in ihrer Funktion als Konsumenten. Der Konsument verhält sich auf dem Absatzmarkt seinen Bedürfnissen entsprechend. Hier nun birgt sich die Ineffektivität eines kapitalistischen Konkurrenzprinzips. Zwar hat der Konsument eine breite Auswahl an Produkten, zwischen denen er sich entscheiden kann, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, jedoch weiß er, meist, gar nicht um die, hoffentlich, große Anzahl an Produkten, die ihm vorenthalten bleiben, dadurch dass sie im Gegensatz zu anderen Produkten einer Profitmaximierung im Weg stehen.

Der Mensch braucht meiner Ansicht nach keine Konkurrenz nach ihrer modernen Begriffskonzeption, sondern einen neuen Begriff, der beschreibt, wie die Menschen durch zwischenmenschliche Beziehungen und Eigenverständnis, ihren rein individuellen Bedürfnissen nachgehend, einen Alltag sich schaffen, in welchem Innovationen nicht vor Kategorien eines Leistungswesens bestehen müssen. Dummerweise kann ich dies nur negativ formulieren, da ich an einem Philosophy Slam, in welchem Preise verteilt werden an die 5 Besten, teilnehme. Zwar ist der eigentliche Sinn dieses Slams, spontane Assoziationen zu einem Thema zu Papier zu bringen, zumindest versteh ich den Sinn für mich in dieser Art und Weise, die Möglichkeit einer Nische im mich schon morgen wieder umringenden kapitalistischen Alltag, der sich mir in seiner Totalität darin zeigt, dass ich als Ordner Fußballfans in ihrer Gewalttätigkeit einzuschränken habe, aber der heutige Abend wird morgen schon eine Nische geblieben sein.

Abschließend weise ich darauf hin, dass sich in Unmittelbarkeiten von freien Assoziationen nur Fluchtmöglichkeiten vor bestehenden Verhältnissen bergen, und somit diese Unmittelbarkeiten nicht konkurrenzfreie Assoziationen zulassen, da ich mich, geprägt durch meine Umwelt, ganz schnell nach ausschließender Anerkennung suchend, umdrehe, und nur die Tafel mit der Fragestellung sehe.

Ich danke ihnen für ihre Aufmerksamkeit.